# Die Basler Mappe

Autor(en): **E.Z.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **14 (1910)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-575312

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

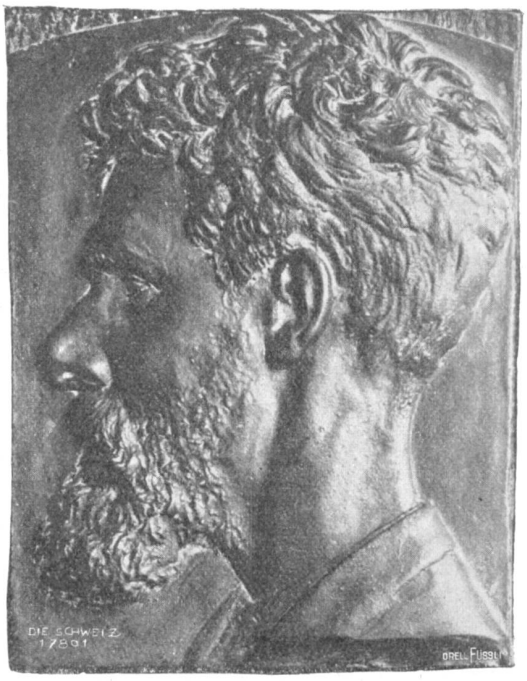
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

sondern als eine trostlose Ruine menschlicher Gebrechlichkeit, ein gekrümmtes Menschenbild, das, zum Vierfüßler geworden, auf karger Flur nach einer Rasennabe zu suchen scheint, wie ein verhungerndes Weidetier im Sonnenbrande von Südwest.

Vielleicht stecken in diesen Bildern kummervolle Phantasien aus einer Periode der Verzagtheit. Ich weiß es nicht.

Aber es ist doch erfreulicher, den Künstler auf andern Gebieten dichterischer Anschauung wiederzufinden, als er den Holzschnitt zu bearbeiten sich anschickt. Die Blätter dieser Technik sind in einer französischen Zeitschrift erschienen, die es sich zur Pflicht macht, künstlerischen Gedanken origineller Form und neuer Fassung freie Bahn zu schaffen.



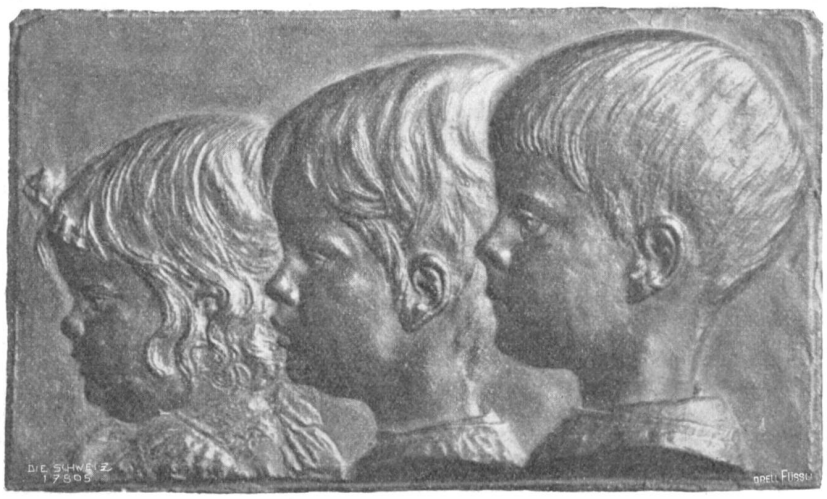

**Karl Hänny, Bern.** Bildnisplakette von Albert Welti.

Den Uebergang aus dieser Elendsphantasie zur tendenzlosen freien Darstellung rein formaler Themen, bei denen Technik und Wirkung in erster Linie interessieren, bildet die Radierung, die namenlos erschienen ist, aber deutlich genug die „Geburt der Idee" darstellt, wobei der Mythus von der waffenfrohen Athene, die dem Haupt des Zeus entstiegen ist, verwertet wird. Nur daß die ans Licht entstiegene „Idee", eine weibliche Gestalt, wie geblendet und verschüchtert die Arme über die Augen hält statt selbstbewußt die Waffen zu schütteln. — Nun folgen die Holzschnitte, die in breiter, überaus kräftiger Strichführung weibliche Akte darstellen. Die energische Licht- und Schattenwirkung gibt den Figuren ein volles Relief und erweitert ohne Zweifel die „Möglichkeiten" des Holzschnittes um eine künstlerisch höchst wirksame Variante, die auszubilden Hänny nicht zögern sollte. Namentlich gibt sie ihm Gelegenheit, seine Figuren in einem wohltuenden Fluß vorzutragen, und hütet ihn vor kleinlichen, strichelnden Hemmungen. Eine händeringende Büßerin und eine knieende Maria Magdalena, ferner ein Frauenporträt und ein Selbstbildnis (s. die Kunstbeilage und die Reproduktionen S. 522 f.) sind sehr glückliche Leistungen, die gewiß nicht verfehlen werden, auch die Aufmerksamkeit der Graphiker auf den Bildhauer zu lenken. Jedenfalls beweisen sie deutlich, daß Hännys Formphantasie durchaus plastischer Natur ist und ohne Zweifel ihre Flügel schnell und froh ausbreiten würde, wenn sie aufgefordert würde, sich in großer Plastik zu bewähren. Es will etwas heißen, daß der große französische Bildhauer Auguste Rodin die Arbeiten Hännys in Paris mit Anerkennung beachtet und ihm gern Korrekturen gegeben hat. Karl Hänny, der vom Bieler See stammt, in München, Ulm, Wien und Karlsruhe Studien getrieben hat, ist als Graveur und Medailleur ausgebildet. Aber man bedarf keiner tiefen Einsicht in künstlerische Dinge, um einzusehen, daß das frische und vielversprechende Talent über den engen Bereich der Medaille hinausstrebt. Es wäre allen Freunden seiner Kunst eine Genugtuung, ihn von der engen Fessel der Kleinarbeit frei zu wissen und sich mit Aufgaben betätigen zu sehen, die seinem Wunsch und seiner Begabung entsprechen. Es ist die Plastik bildhauerischer Art, die ihm liegt und für die ihm hoffentlich bald eine Berufung zufällt.

Artur Weese, Bern.

# Die Basler Mappe.

Ein beglückendes Blatt, das da vor mir liegt. Es beglückt mich unmittelbar durch seine Schönheit. Es zieht mich dann durch die Bedeutung an, die ihm als großer Urkunde in der Geschichte der Schönheit, als Gut der Kunstgeschichte zukommt. Es ist eine Studie. Ein weiblicher Akt just so weich und reich, wie es die Architektur eines wohlgestalteten Körpers gelten läßt. Schwarze Federzeichnung auf rötlichgelbem Grund, mit Deckweiß und Tusche modelliert. Man möchte die Zeichnung auf den ersten Blick einem Italiener, einem der ganz großen, vielleicht Lionardo selbst zuschreiben. So herrlich ist sie in formaler Vollendung, so raffiniert reich ist das Problem gestellt im Studium des Körperbaus und der Bewegungen, so erschöpfend ist die Ausbeutung. Alle Linien gibt das Modell. Die Steine in den Händen liefern allein das dramatische Motiv. Die Säule




**Karl Hänny, Bern.** Bildnisplakette der Kinder von Professor Weese.

ist da, den Linien und der Bewegung ihr Relief zu geben, und die Wand im Hintergrund sorgt durch den starken Schatten für das malerische Leben. In leuchtender Pracht stehen Kraft und Eleganz vereint.

Ganz weit ab von Lionardo steht die Zeichnung ja immerhin nicht. Von Lionardo, auch den andern großen Italienern hat Holbein viel und eindringend gelernt. Er ist ja der Meister, der uns die sieghafte Form gebracht hat. In ihm zieht die italienische Renaissance über die Alpen. Ist sein Geist nicht die reichste Tiefe der deutschen Malerei, so bedeutet dagegen seine Hand ihr größtes Können. Nicht manchen Akt haben wir von ihm. Der tote Christus ist in aller Gedächtnis. Er würde auch allein genügen als Ausweis für sein Studium am nackten Körper. Im Basler Skizzenbuch findet sich noch ein weniges. Man hat an der Zeichnung seine Freude immer und immer wieder auch ohne gedanklichen Kommentar. Doch ist sie relativ besonders wert zu halten als eines der seltenen Werke, in denen unsere deutsche Kunst eine Reinheit erlangt, die sonst ihrer mittelländischen Schwester vorbehalten scheint, und uns Schweizern außerdem ein bedeutsames Gut, weil sie, die wir in Basel besitzen, ob sie auch als Produkt seiner reifsten Jahre in Holbeins zweite Londoner Zeit fällt, in ihren meisterlichen Zügen daran erinnert, daß es eine Zeit gab, da die Kunst in einem ihrer Allergrößten unser sonst abseits vom Strom der großen Kunstgeschichte liegendes Land zur Heimat genommen hat. Freilich: in der Grenzstadt Basel zunächst und in der Hauptsache. Basel das reiche an Geist und Gold ist die Kunststadt der Schweiz gewesen vor allen. In Basel hat sich mit der großen Kultur und der großen Kunst des Auslandes und der Zeit, da es nach Hutten eine Lust war zu leben, das rauhe, ursprüngliche künstlerische Suchen und Schaffen unseres tatenlustigsten, üppigsten Jahrhunderts begegnet. Wie ein Epos entsteigt diese große Zeit dem Schauenden, dem Sucher unter den Schätzen der Basler Sammlung, die nicht allein mit England die reichste Holbeinbesitzerin, sondern was den Reichtum an Handzeichnungen anbetrifft, zu den ersten der Welt gehört.

**Karl Bänny, Bern.** Bildnismedaille von Architekt Karl Indermühle.

Die Schätze, die in Basel liegen, hat man nun zu heben begonnen. Wir haben alle den Baslern laut dafür zu danken, daß sie uns zugänglich gemacht werden: für einmal in einer Auslese in drei Mappen zu vier Lieferungen von je fünfzehn Blatt. Und als Publikation ist es ebenfalls eine Tat. Denn es ist das Schönste, Großartigste, was wir auf diesem Gebiet in der Schweiz erscheinen gesehen. Wir dürfen so stolz darauf sein, wie wir dankbar sind dafür. Den besten Herrlichkeiten unserer Bibliotheken und Bücher- und Kunstfreunde wird sich diese flotte und mit geringen Opfern erreichbare Mappe würdig zur Seite stellen.

Wir besitzen an diesem nationalen Sammelwerk eine wahre Fundgrube. Diese Fundgrube wird auch der „Schweiz" als Quellenwerk zu gut kommen. Wir werden in den nächsten Jahrgängen in Artikeln, wie sie uns vorschweben, so über einen Niklaus Manuel, einen Urs Graf und vielleicht noch andere, immer wieder darauf fußen können, auf anderes kollektiv zurückkommen. Wir wollen nicht ruhen, bis wir unsere Leser mit dieser an Quantität und Qualität weitherum einzigartigen Darbietung aus dem Kunstbesitz unserer Vorfahren vertraut gemacht haben. Ist es auch unsere Hauptaufgabe, den Lebenden zu dienen: schaden kann es ihnen keinesfalls, ab und zu einmal zwischenhinein einen Blick auf die Alten zu tun. Wenn wir für dies erste Mal auf Illustration verzichten, so geschieht es im Hinweis auf unser vom Herausgeber dieser Sammlung stammendes Holbeinheft*). Für später werden wir eher auf Unterstützung durch eine diskrete Reihe von Mustern hoffen dürfen bei dem Versuch, unsern Lesern und ihrem Kreis einen Begriff zu vermitteln von den Schätzen der Basler Mappe.

Der Titel lautet: „Handzeichnungen schweizerischer Meister des XV.—XVIII. Jahrhunderts" im Auftrag der Kunstkommission unter Mitwirkung von Prof. D. Burckhardt und Prof. H. A. Schmid herausgegeben von Dr. Paul Ganz, Konservator der Oeffentlichen Kunstsammlung zu Basel (Verlag von Helbing & Lichtenhahn).

„Die allgemeine Wertschätzung der Handzeichnungen ist ein Resultat des modernen Kunstempfindens; das Suchen nach den unmittelbarsten Regungen und dem einfachsten Ausdruck in der Kunst hat sie hervorgerufen und den Anstoß zu einer Reihe von Publikationen gegeben, in denen diese verborgenen Schätze Gemeingut geworden sind. Zumeist wurden die Bestände einzelner Sammlungen publiziert und dabei die wichtigsten Blätter aus allen Schulen berücksichtigt."

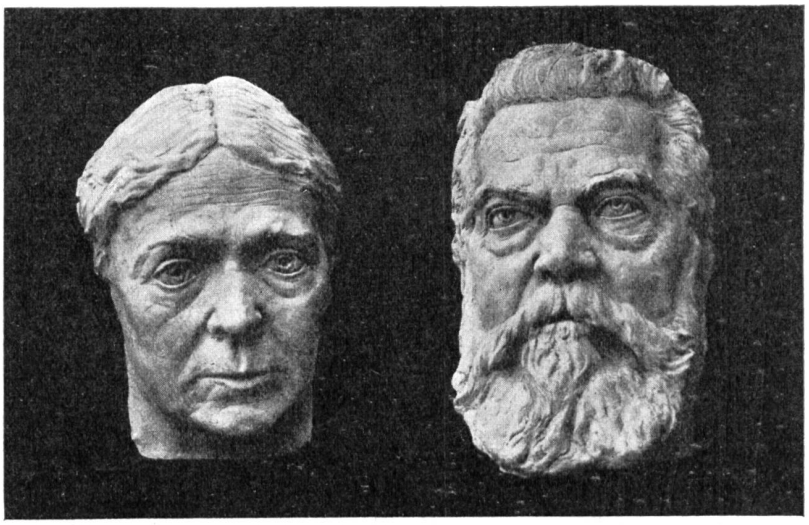
„Auf die große Bedeutung der Schweizerkunst," so heißt es in der Ankündigung, „ist in den letzten Jahren durch eine Reihe von Forschungen hingewiesen worden. Ein umfassendes Quellenwerk, das gegenwärtig im Erscheinen begriffene Schweizerische Künstlerlexikon, liefert die historischen Nachweise; aber die wichtigste Quelle, die Werke der Künstler selbst, ist bis heute einem weitern Kreise verschlossen geblieben, weil die Handzeichnungen und Gemälde unserer Schweizer Meister größtenteils unerkannt in den Museen Europas zerstreut sind." Die prachtvolle Kopfleiste mit den zwölf Pannerträgern von einem unbekannten Meister um 1515 aus dem Museum von Stockholm, welche die Herausgeber an die Spitze des Prospektes gestellt haben, spricht eine deutliche Sprache zur Illustration dieses Satzes. Sie ist nicht allein daselbst. Anderes in Kopenhagen, wo zum Beispiel Referent einen Hans Leu gesehen hat. Also bis nach Skandinavien hinauf haben sich diese Blätter unserer Vorfahren verflogen.

„Die Basler Kunstsammlung hat es deshalb unternommen, den reichen Bestand ihrer Handzeichnungen als Grundstock zu einem periodisch erscheinenden Tafelwerk herauszugeben, in welchem sukzessive die Arbeiten der bekannten und unbekannten Künstler in Farbendruck, Lichtdruck und autotypischer Wiedergabe zur Darstellung gelangen sollen. Sie ist von seiten einer h. Regierung von Basel durch Subvention und von der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler durch Ueberlassung der Aufnahmen einer seit sechs Jahren veranstalteten Statistik schweizerischer Handzeichnungen und Glasgemälde im Ausland unterstützt worden und durch gütiges Entgegenkommen der öffentlichen und privaten Sammlungen des In- und Auslandes instand gesetzt, die vollzählige

*) Vgl. „Die Schweiz" IX 1905, 121/144.

Reihe der besten Meister unserer Schweizerkunst in Werken aufzuführen."

Neben Holbein, dessen Werk wir vollständig erhalten, figurieren allerdings keine weltberühmte Namen, aber doch eine schöne Anzahl bedeutender Künstler, „die bei ehrlichem Wollen und solidem Können das Kunstbedürfnis eines freien Volkes erfüllt und gleich den Holländern des siebzehnten Jahrhunderts in Landschaft, Porträt und Genrebild Vorzügliches geleistet haben." Zu dem reichhaltigen Bestand an Studien und Skizzen kommen die Scheibenrisse, die Vorzeichnungen unserer Nationalkunst par excellence, eine ungeheure Masse von Material aus dreihundert Jahren und allen Teilen des Landes. In diesen Zeichnungen „lernen wir die befangenen Anfänge der Kunst des fünfzehnten Jahrhunderts kennen, den ungebundenen Realismus der großen nationalen Zeit und die unter fremden Einflüssen erfolgten Stilwandlungen der späteren Jahrhunderte. Die Handzeichnungen bilden ein reiches Vorlagematerial für die moderne Illustration und das Kunstgewerbe. Inhaltlich ergeben sie die Darstellung aus dem Leben und Treiben vergangener Zeiten, das Kostüm, die Waffen und Fahnen von Gemeinwesen und Geschlechtern und in zahlreichen Beischriften eine ganz ungewöhnliche Ausbeute für Geschichtschreibung und Sittengeschichte."



Karl Bänny, Bern. Die Eltern des Künstlers.

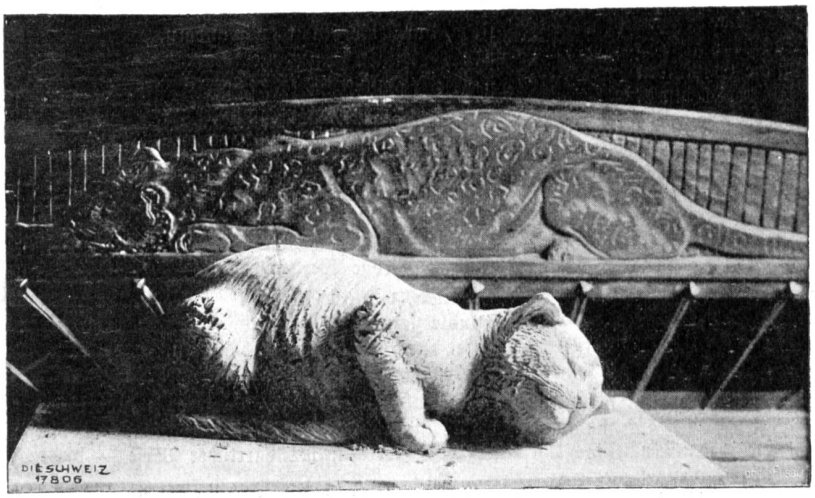
„Das Werk soll gleichzeitig dem Künstler, dem Gelehrten und dem Kunstfreunde dienen und vor allem die große wichtige Aufgabe erfüllen, unserer Schweizerkunst den ihr zukommenden Platz im Rahmen der allgemeinen Kunstentwicklung zu verschaffen."

Das vorliegende Tafelwerk konnte sich nicht auf die Handzeichnungen der Basler Sammlung beschränken; diese mußte zur Vervollständigung des Entwicklungsbildes durch bedeutende Blätter aus öffentlichem und privatem Besitz des In- und Auslandes vermehrt werden. Und anderseits ist es wieder nicht ausschließlich schweizerisch-national gehalten; sonst hätten wir wieder nur ein Bruchstück, „denn die rassige Eigenart ist im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert dem ganzen allemannischen Gebiete gemeinsam und kann nicht in die heutigen Landesgrenzen eingezwängt werden." So finden wir auch die Meister von auswärts, die auf unserem Boden gewirkt oder doch aus der Nachbarschaft ihn beeinflußt haben, gebührend berücksichtigt.

Leuten, die nur an perfekt gewordenen Kunstwerken ihr Genüge finden können, bleibt zu sagen, daß sie angesichts dieser Schweizer Kunst vor einer Ausnahme stehen. Wesen und Wert der Schweizer Kunst können schon in der Zeichnung ausgeschöpft werden. Nicht die zugespitzte Vollendung: die Unmittelbarkeit ist ihre Größe. Das genügt nicht für den Kothurn in der Malerei. Aber für Porträt und Genre ist es das Ausschlaggebende, und der Reiz der Landschafterei, wie man sie in ihren ersten Strichen ertappt, ist nicht zu sagen. Und dann wird doch ein jeder einräumen, daß die drei in der Scheibe sich zu einer schönen und strengen Kunst zusammenfinden und sich in Heraldik und architektonischer Komposition gebunden wirklich zur vornehmen Monumentalkunst zu erheben vermögen. Die einzelnen Landesteile sind derart berücksichtigt, daß die wichtigsten Schulen bevorzugt und die bedeutendsten Meister wie Holbein, Manuel, Graf möglichst vollständig vertreten sind. Kurz gefaßte Noten geben die unentbehrlichsten historischen Erläuterungen. Dieser Text ist einseitig gedruckt, und kann daher hinter die einzelnen Blätter aufgeklebt werden, sodaß das störende Beiwerk des Druckes von der Bildtafel ferngehalten ist.

Die Zahl (einundachtzig) von reproduzierten Meistern scheint überaus groß. Es mußte eben im Sinne der Vollständigkeit und der Charakterisierung unserer Kunstgeschichte just auch das bescheidene Kunsthandwerk zum Wort kommen. Gerade das spezifisch Nationale finden wir am stärksten in den Kleinmeistern. Sie auch sind es, die der Kunst vorwiegend die Richtung gegeben haben. „Einzelne Blätter waren auch wichtig, um den stilistischen Einwirkungen der großen Künstler auf den handwerklichen Kunstbetrieb nachzugehen und daraus den Zusammenhang der lokalen Schulen untereinander festzustellen.

E. Z.




Karl Bänny, Bern. Katzen.

# Neue Schweizer Lyrik*).

Als ein neuer Bündnersänger von hoffnungerweckenden Qualitäten, der das geheiligte Erbe der Salis'schen Harfe in gewissem Sinne mit geistes- und wesensverwandten Klängen angetreten hat, stellt sich uns Gaudenz von Planta (von Fürstenau) mit seinem Gedichtbuch „Der erste Flug" vor**). Man kann bis zu einem

*) Vgl. „Die Schweiz" S. 66 f. 457 f.

**) Zürich, Schultheß & Co., 1909. Soeben ist im selben Verlag von Gaudenz v. Planta auch ein